

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung) Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838 (Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Feiertage und Sonntage. Zu Ende jeder Woche eine Beilage. Gewerbe- und Industriezweige je nach Jahreszeiten. Wechselkurs um die Jahreswende.

Verantwortl. Redakteur J. Buhl, Druck und Verlag von Moriz Wagner, H. Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Lahn.

Anzeigenannahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 20 Pf. vierteljährlich ohne Postgebühren. Einzelhefte 15 Pf. Die Kassen der Kreisverwaltung oder deren Kassier. Bestellungen bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Abdruck wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 3.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Donnerstag, den 4. Januar 1917.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

80. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung über Schuhwaren.

Vom 23. Dezember 1916.

Auf Grund der §§ 1, 19 der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirt-, Strick- und Schuhwaren vom 10. Juni 1916/23. Dezember 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 463/S. 1420) bringe ich folgendes zur öffentlichen Kenntnis:

§ 1. In dem Verzeichnis A (Freiliste) im § 2 der Bekanntmachung über Bezugsscheine vom 31. Oktober 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 1218) wird die Nummer 31. Schuhwaren, getrichen.

§ 2. Bezugsscheine für die im nachstehenden Verzeichnis aufgeführten Luxus-Schuhwaren können ohne Prüfung der Notwendigkeit der Anschaffung erteilt werden, wenn der Antragsteller durch Vorlegung einer Abgabebescheinigung einer der von der Reichsbekleidungsstelle zu bestimmenden Annahmestellen nachweist, daß er dieser ein von ihm getragenes gebrauchsfähiges Paar Schuhe oder Stiefel, deren Unterboden aus Leder besteht, entgegenlich oder unentgeltlich überlassen hat.

Auf einem detarigten Bezugsschein müssen die Luxus-Schuhwaren nach dem Wortlaut des nachstehenden Verzeichnisses angegeben sein. Wer mit Schuhwaren Gewerbe treibt, darf gegen einen detarigten Bezugsschein nur ein Paar der im nachstehenden Verzeichnis aufgeführten Luxus-Schuhwaren an Verbraucher zu Eigentum oder zur Benutzung überlassen.

Das Nähere, insbesondere die Beschränkung der Paarzahl für die detarigte Bezugsscheine ausgestellt werden können, bestimmt die Reichsbekleidungsstelle.

Verzeichnis der Luxus-Schuhwaren.

1. Schuhwaren, deren Schäfte ganz oder zum Teil aus feinfarbigem echten Ziegenleder (Chevreau) oder aus feinfarbigem Kalbleder oder Landleder (nicht Ladtuch) jeder Art bestehen.

Dazu gehören nicht Schuhwaren, die nur Landleder-Borderlappen haben, sowie Schuhwaren, deren Schäfte aus braunem Ziegenleder (Chevreau) oder braunem Kalbleder, ohne Rücksicht auf die Farbentöne, bestehen.

2. Gesellschafts- oder Langstiefe aus Landleder (nicht Ladtuch), Seide, Atlas, Brokat oder Sammet.

3. Hausstiefe oder Pantoffel mit Wägen von mehr als 3 Zentimeter Höhe, deren Schäfte aus Seide, Atlas, Brokat, Sammet, Landleder (nicht Ladtuch) oder Wildleder (Sämisch-Leder) bestehen.

4. Reistiefel, deren Schäfte ganz oder zum Teil aus Landleder bestehen.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschrift im § 2 Abs. 2 Satz 2 dieser Bekanntmachung werden nach § 20 Nummer 1 der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirt-, Strick- und Schuhwaren vom 10. Juni 1916/23. Dezember 1916 bestraft. Auch kann nach § 15 letzterer Bekanntmachung die zuständige Behörde die betreffenden Betriebe schließen.

§ 4. Diese Bekanntmachung tritt am 27. Dezember 1916 in Kraft.

Schuhwaren, die bisher bezugscheinfrei waren, aber durch diese Bekanntmachung bezugscheinpflichtig werden, dürfen noch bis zum 31. Januar 1917 ohne Bezugsschein an die Verbraucher ausgehändigt werden, wenn sie auf Grund einer Bestellung des Verbrauchers bereits am 27. Dezember 1916 in Arbeit genommen waren.

Berlin, den 23. Dezember 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Dr. Helfferich.

Bekanntmachung

über den Verkehr mit getragenen Kleidungs- und Wäsche- und Wäsche- und getragenen Schuhwaren.

Vom 23. Dezember 1916.

Auf Grund der §§ 9a, 19 der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirt-, Strick- und Schuhwaren vom 10. Juni 1916/23. Dezember 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 463/S. 1420) bringe ich folgendes zur öffentlichen Kenntnis:

§ 1. Die Durchführung des Erwerbes, der Bearbeitung und Veräußerung getragener Kleidungs- und Wäsche- und getragener Schuhwaren wird den Kommunalverbänden als den nach § 9a zugelassenen Stellen übertragen. Die Landeszentralbehörden bestimmen, wer als Kommunalverband anzusehen ist.

Die Kommunalverbände können sich zur Durchführung der ihnen im Abs. 1 übertragenen Aufgaben anderer Personen und Stellen bedienen, die unter Aufsicht und auf Rechnung und Gefahr des Kommunalverbandes handeln.

Die Reichsbekleidungsstelle ist berechtigt, die Durchführung des Erwerbes, der Bearbeitung und Veräußerung getragener Kleidungs- und Wäsche- und getragener Schuhwaren für einzelne Kommunalverbände auf deren Antrag ganz oder teilweise zu übernehmen.

§ 2. Die Reichsbekleidungsstelle ist berechtigt, Grundstücke über die Ablieferung getragener Kleidungs- und Wäsche- und getragener Schuhwaren und über deren Erwerb durch die Kommunalverbände aufzustellen; insbesondere kann sie anordnen, daß der Uebernahmepreis nach näheren Weisungen der Reichsbekleidungsstelle endgültig durch Sach-

verständige festgestellt wird, über deren Bestellung die Reichsbekleidungsstelle Bestimmungen treffen kann.

§ 3. Die Kommunalverbände sind verpflichtet, der Reichsbekleidungsstelle von den getragenen Kleidungs- und Wäschestücken und den getragenen Schuhwaren zu überlassen:

- a) den ganzen Bestand der von ihnen erworbenen Uniformstücke,
- b) auf Anforderung der Reichsbekleidungsstelle ein Drittel des übrigen noch als Kleidung, Wäsche oder Schuhwerk verwendbaren jeweiligen Bestandes,
- c) den ganzen Bestand an den zu b genannten Gegenständen, soweit sie auch nach Wiederinstandsetzung nicht mehr als Kleidung, Wäsche oder Schuhwerk verwendbar sein würden,
- d) die bei Wiederinstandsetzung dieser Gegenstände entstehenden Abfälle.

Die Reichsbekleidungsstelle hat den Kommunalverbänden einen angemessenen Uebernahmepreis zu zahlen, der den Selbstkostenpreis nicht übersteigen soll. Den Selbstkostenpreis stellt die Reichsbekleidungsstelle endgültig fest.

Bietet die Reichsbekleidungsstelle weniger als den Selbstkostenpreis und ist der Kommunalverband mit dem gebotenen Preise nicht einverstanden, oder ergeben sich andere Streitigkeiten, so entscheidet endgültig das Reichsschiedsgericht für Kriegswirtschaft. Der Kommunalverband hat ohne Rücksicht auf ein etwa schwebendes Verfahren zu liefern, die Reichsbekleidungsstelle vorläufig den von ihr als angemessen erachteten Preis zu zahlen.

§ 4. Die Bestände an getragenen Kleidungs- und Wäschestücken und getragenen Schuhwaren, die den Kommunalverbänden bei Wuchterstrafverfahren des § 9a noch verbleiben, hat auf Antrag die Reichsbekleidungsstelle zum Selbstkostenpreise zu übernehmen, wenn der Antrag bei der Reichsbekleidungsstelle innerhalb einer von dieser zu bestimmenden angemessenen Frist eingeht.

Die Vorschriften des § 3 Abs. 2, 3 finden entsprechende Anwendung.

§ 5. Die Reichsbekleidungsstelle hat Ausführungsbestimmungen, Anweisungen und Richtlinien zu erlassen, nach denen die Durchführung der im § 1 bezeichneten Aufgaben der Kommunalverbände zu erfolgen hat. Sie hat die Ausführung der Bestimmungen des § 9a und der vorstehenden Bekanntmachung zu überwachen.

§ 6. Diese Bekanntmachung tritt am 27. Dezember 1916 in Kraft.

Berlin, den 23. Dezember 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Dr. Helfferich.

Den Ortsvorständen des Kreises

bringe ich die in Nr. 74 des Kreisblattes vom 29. März 1912 veröffentlichte Anweisung des Herrn Regierungsvorsitzenden in Wiesbaden vom 1. Juli 1910 zur amtlichen Besichtigung der Drogen-, Gift-, Material-, Farben- und ähnlicher Handlungen sowie der Drogenmärkte wegen der im kommenden Jahre vorzunehmenden Revision in Erinnerung und ersuche, dieselben nach Verständigung und unter Mitwirkung des Kgl. Kreisarztes und, sofern er es für erforderlich hält, unter Zustimmung eines approbierten Apothekers vorzunehmen.

Limburg, den 30. Dezember 1916.

Der Landrat.

An sämtliche Herren Bürgermeister des Kreises. Die zuständigen Empfangsbeteiligungen über Wochenhilfe sind bestimmt mit nächster Post zurückzusenden.

Limburg, den 3. Januar 1917.

Der Vorsitzende des Kreisamtschiffes.

Bekanntmachung

Vom 2. Januar 1917 an werden Stuten zur Bedeckung durch die auf der Deckstation Hadamar aufgestellten Beschälter unter den bekannten Bedingungen angenommen.

Der Landesstaatsmeister.

Planmäßige Fortschritte in Rumänien.

Deutscher Tagesbericht.

Vor Jocsani.

Großes Hauptquartier, 3. Jan. (W. I. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz.

Mit zunehmender Sicht entwickelte sich nachmittags lebhaftere Artillerietätigkeit im Maasgebiet.

Am Priesterwald drangen Patrouillen des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 93 bis in den dritten französischen Graben vor und lehrten nach Zerkörung der Verteidigungsanlagen mit 12 Gefangenen zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls

Prinz Leopold von Bayern.

Südlich des Dnjestr-Sees wurden russische Streifkommandos vertrieben.

Ostlich von Jozow, bei Manajow, holten Stoßtrupps der Leibhusaren-Brigade im Verein mit österreichisch-ungarischer Infanterie 3 Offiziere und 127 Mann aus den russischen Linien.

Front des Generalobersten

Erzherzog Josef.

Starke feindliche Angriffe gegen Rt. Faltucanu scheiterten verlustreich.

Zwischen Sultia und Putna-Tal sind mehrere Höhen im Sturm genommen. Gegenstände der Russen und Rumänen abgeschlagen und Barskei und Tapelei nach Kampf besetzt worden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls

von Mackensen.

Unsere Bewegungen vollziehen sich weiter planmäßig.

In den Bergen zwischen Jabala-Tal und der Ebene drängten deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind nach Nordosten zurück.

Westlich und südlich von Jocsani stehen Truppen der neunten Armee nun vor einer befestigten Stellung der Russen. Pinterești und Nera am Milcovul wurden gestärkt, 400 Gefangene sind eingebracht.

In der Dobrudscha ist der Russe trotz zahlreicher Gegenwehr auf Bacoreni, Jizila und nach Macin hinein zurückgedrängt worden.

Rajebonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der erste Generalquartiermeister: Lubendoff.

Der Brückenkopf von Macin genommen.

Berlin, 3. Januar, abends. (W. I. B. Amtlich.)

In der Dobrudscha sind Macin und Jizila genommen.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 3. Jan. (W. I. B.) Amtlich wird ver-

lautbart:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Dobrudscha neuerlich Fortschritte. Südlich und westlich von Jocsani sind die österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte des Generals Falkenhayn bis an den stark verschanzten Milcovul-Abschnitt gelangt. Weiter nordwestlich warfen sie den Feind auf Nera zurück.

Am Südsügel des Heeresfronts des Generalobersten Erzherzog Josef drangen wir über Regrileci hinaus. Südwestlich von Harja und auf den Rt. Faltucanu westlich von Sultia wurden starke Angriffe des Gegners unter schweren Verlusten abgeschlagen. Im Westecaneci-Abschnitt bereiteten unsere Sicherungstruppen im Bajonett- und Handgranatenkampf russische Vorstöße.

Bei Manajow östlich von Jozow brachte eine aus un- seren und deutschen Kämpfern zusammengesetzte Sturmtruppe in glücklicher Streifung 3 Offiziere und 127 Mann ein.

Italienischer und sardischer

Kriegsschauplatz.

Keine bemerkenswerten Kämpfe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 23. Jan. (W. I. B.) Amt-

licher Heeresbericht vom 2. Januar:

An der Lichtisfront griff der Feind am 31. Dezember einen Teil unserer Stellung an, wurde aber mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Seine Verluste werden auf 500 bis 600 Mann geschätzt.

Der Sieg von Rimnicul-Sarat.

An der Front der 9. Armee, 29. Dezember. Dem Durchstoß durch den rechten russischen Flügel bei Rimnicul Sarat schlossen sich, auf der ganzen, nun freilich zum Kerger

unserer Feinde recht kurz gewordenen rumänischen Front von der Donau bis zum Gebirge Vorstöße gegen die Uebermacht der Russen an, die außerordentliche Erfolge brachten. In einheitlicher zusammenhängender Kampfhandlung ward der Gegner gepackt und geworfen. Westlich des Saumes von Rimnicul Sarat in den Bergen kämpft neben den Russen noch ein rumänischer Truppenteil; er ist von den seit Hermannstadt vielfach bewährten süddeutschen Jägern und Gebirgstruppen unter großen Verlusten geschlagen und zurückgebrängt worden. Dabei wurde der Kommandeur des rumänischen Regiments gefangen, das den Namen Fürst Leopold von Hohenzollern trägt. Südöstlich von Rimnicul Sarat war der Widerstand des Feindes besonders zäh und kräftig. Aus mannigfachen Gefangenenausagen ergab sich, daß der Russe hier Verbände eingeleitet hatte, die Monate lang aus der Front gezogen waren. Zugleich erlaubten ihm die herangeführten Menschenmassen, die Stellungen auch da, wo sie noch nicht den Panzer breiter Drahtverhaue trugen, in aller Eile bereits sehr fest auszubauen. Dennoch konnte er dem aus immer neuen Punkten überraschend vordringenden Ansturm der Unseren nicht Halt geben. Er begann abzubrechen, verfolgt von unserer nachdrängenden Infanterie und unsern Geschützen. Das noch vom Feinde besetzte Gebiet an der Grenze von Walachei und Moldau hat jetzt die sonderbare Gestalt einer vorgestreckten Junge. Die Linie der Front, die sich nördlich von Rimnicul Sarat in südöstlicher Richtung hinzieht, geht heute in der Linie Fecanibraia parallel, und damit sind die beiden rumänischen Städte genannt, die zurzeit die Basis des Feindes bilden. Im einzelnen verschiebt sich alles fortwährend. Wenn auch der Russe rasch weiter nördlich neue Stellungen verstärkt oder erst aushebt, so bleibt die Bewegung doch im Fluß.

Die Kohöl-Beute in Rumänien.

Bukarest, 2. Jan. Nach den ersten widersprechenden Berichten über den Zustand der Petroleumindustrie in der Walachei kann auf Grund eigenen Augenscheins in den wichtigsten Kohölgebieten und Mittelpunkten der Raffinerieindustrie sowie auf Grund der Aussagen der Leiter der Industrieunternehmen heute festgestellt werden, daß eine englisch-rumänische Zerstörungskommission die deutschen, ungarischen, französischen, belgischen, englischen, amerikanischen und holländischen Kapitalisten um rund 400 Millionen Lei geschädigt haben. Auf Betreiben des englischen Militärattachés in Bukarest hat wenige Tage vor dem Einzug der verbündeten Truppen in den Petroleumgebieten Campina, Moreni, Blăsti und Buzeu die technische Zerstörung der Kohölbrunnen und die Lahmlegung der großen Fabrikanlagen mit dem Erfolg stattgefunden, daß fast alle Pumpbrunnen verschüttet, alle Springbrunnen angezündet wurden. Die privaten Inpositionen einer in den letzten zwanzig Jahren amerikanisch eingekaufenen Fundindustrie sind wohl entwertet, aber nicht die ausgedehnten Kohölfelder, deren neue Erschließung in zwei bis sechs Monaten durchgeführt sein wird. Besonders wichtig ist der Umstand, daß in den Feldern von Campina und Moreni der rumänische Staat reiche Terrains besitzt, durch deren unversägliche in Angriff zu nehmende Bohrung nicht nur unsere Kohölgewinnung sehr vermehrt, sondern auch die Schadloshaltung der ausländischen Kapitalisten auf Rechnung des rumänischen Staates möglich erscheint. Die hinter unserer Front verbliebene und die aus dem eigenen Heimatlande herangezogene Leitung hat sich vereinigt, um die zweckmäßigsten Mittel und die besten Leute für die Wiederaufnahme des Kohölgewinnungs-Betriebs herbeizuschaffen und raschestens Maßnahmen in Gang zu bringen. Gleichzeitig erfolgt eine Unterzückung der von den Engländern vernagelten Bohrbrunnen und Turmanlagen, und heute ist es gewiß, daß das neue Jahr uns Millionen Waggons rumänischen Kohöls bringen wird.

Vom rumänischen Parlament.

Stockholm, 3. Jan. Am 24. Dezember wurde im Nationaltheater zu Jassy das rumänische Parlament eröffnet und zwar geschah dies in Anwesenheit des Königs, der Königin und des Kronprinzen. König Ferdinand verlas die Thronrede. Darauf ermahnte der König, allen Parteihader beiseite zu lassen, um die Rumänen und die anderen Völker von der Harmonie, die in Rumänien herrsche, zu überzeugen. Der König versprach bedeutende Agrarreformen, sowie bürgerliche und politische Rechte und empfang, die Gesekentwürfe, die mit dem Krieg zusammenhängen, vor allem die Kriegskredite, zugunsten der Armee anzunehmen.

Die Schmucktruhe.

Roman von Anny Vanhuy.

40) (Nachdruck verboten.)

Sie dachte, nun lodt er mich unauffällig hier fort, um mich auf dem ersten Polizeiamt abzuliefern. Sie fragte: „Ist es weit von hier, wohin Sie mich begleiten wollen?“

Er verneinte.

„Nun zehn Minuten.“

Sie überlann ihre Lage und entschloß sich, so zu tun, als ob sie die Einladung annahm, unterwegs aber die erste Gelegenheit zum Entweichen zu benützen. Nein, mit dem Gefängnis wollte sie keine Bekanntschaft machen. Wieder schon dieses elende Dasein hinwerfen, das ihr sowieso nun nichts mehr zu bieten hatte. Konstantin Pawlowitsch war ja aus ihrem Leben gegangen, und das Gefühl einer endlosen grauen Leere tat sich vor ihr auf.

In ihren Schläfen hämmerte es.

„Darf ich Sie führen?“ fragte das Herrchen.

Sie erhob sich.

„Mein Zug geht erst in Stunden, daher ist es tatsächlich das Beste, ich esse vorher noch eine Kleinigkeit.“

Sie nahm ihr Röbcherchen und litt nicht, daß er es ihr trug.

Bewundernd hingen die Augen des Mannes an dem blauen edlen Frauengesicht, aus dem ein Paar herrliche Augen so seltsam angloversüß und verzweifelt blickten. Manchmal schien es ihm, die Dame müsse leidend sein, neben-leidend, denn ein paar mal spähte sie umher, als beachtliche sie davonzurennen, aber immer, wenn er sie dann fragend ansah, nahm ihr Gesicht die Maske starrer Gleichgültigkeit an.

Seine Einbildungskraft kreiste um die schöne seltsame Fremde herum und stellte allerlei Vermutungen auf, von denen jedoch keine der Wahrheit nahe kam. Das eine aber glaubte er sicher zu wissen, daß sie mittellos war, sonst hätte dieses vornehm wirkende Mädchen wohl kaum seine Einladung angenommen.

Die Verwirrung in der rumänischen Regierung.

Wien, 3. Jan. (U.) Aus Sofia wird berichtet: Der „Utro“ meldet aus Jassy: Die Lage ist für die rumänische Regierung auch deshalb schwierig, weil niemand Steuern zahlt und jede Einnahmequelle der Regierung stinkt. Die Regierung hat riesige Mengen Papiergeld ausgegeben, die jedoch das Publikum nicht annehmen will. Bei der Flucht aus Bukarest ist eine Geldpresse verschunden, die trotz eifrigen Suchens nicht aufgefunden werden konnte. Bratiann hat den König schon mehrfach gebeten, ihn seiner Stellung zu entheben; der König wies aber das Ansuchen mit den Worten zurück: „Ich weiß wirklich nicht, wer die Verantwortlichkeit tragen soll für alles, was Sie angefangen haben.“

Schlechte Zustände im Sarrailischen Heer.

Sofia, 30. Jan. (U.) Auf dem mazedonischen Kriegsschauplatz in Gefangenschaft geratene Serben erzählen: Die Verpflegung der Soldaten sei sehr mangelfalt; sie erhalten täglich ein halbes Pfund Brot und nur selten ein anderes Nahrungsmittel. Das kleine Serbenheer sei vollständig gebrochen. Wohl wählen die Ententemächte in der ihnen zur Verfügung stehenden Presse gegen den Frieden, aber um die Ententetruppen zur Ausdauer zu zwingen, wird ihnen ein baldiger Frieden vorgeschwindelt. Besonders die Serben müssen mit Friedenshoffnungen betäubt werden. Man versprach ihnen den Frieden auf Neujahr und verschob dann die langersehnte Frist auf Ende Januar. Nur mit solchen Mitteln kann Sarrail seine Truppen zusammenhalten. Inzwischen steht die Armee Sarrails festgebaut an einer Stelle, weder einen Schritt vorwärts noch einen Schritt rückwärts machend. Die bulgarisch-deutschen Truppen schlagen jeden Angriffsversuch zurück und erlauben es dem Feinde nicht, auch nur den Anschein einer Offensive zu erwecken. Auch unter den französischen Truppen macht sich die Unruhe bemerkbar. Gefangene Franzosen erzählen, daß sie aus der Heimat schlechte Nachrichten erhielten. Sarrail hat strenge Maßnahmen gegen die Verbreitung unangenehmer Nachrichten angeordnet.

Der Krieg zur See.

Verseht.

Zürich, 3. Jan. (U.) Wie der „Zürcher Post“ aus Mailand gemeldet wird, ist das französische Schiff „Perite“ (14870 Tonnen) von einem deutschen Unterseeboot in der Nähe von Malta torpediert worden. Das Schiff liegt schwer beschädigt vor dem Hafen.

London, 3. Jan. (W. T. B.) Lloyd's melden: Das französische Segelschiff „Kongagua“ (1913 Bruttoregistertonnen) und der schwedische Dampfer „Goosebridge“ wurden versenkt.

London, 3. Jan. (W. T. B.) Lloyd'smeldung. Der englische Dampfer „Hollbrand“ (3568 Tonnen) und der norwegische Dampfer „Erica“ (747 Tonnen) sind versenkt worden.

Zwei verschwundene französische Dampfer.

Bern, 2. Jan. (W. T. B.) Der „Matin“ meldet aus Cherbourg: Von dem Aufklärungsdiens besorgenden Hilfskreuzer „Kouen“ erging in der Nacht vom Samstag drahtlos ein Hilferuf aus der Zone von Casquet. Der Schlepddampfer „Constance“ wurde unverzüglich zur Hilfeleistung abgeschickt. Seitdem ist man von den beiden Schiffen ohne Nachricht geblieben. Torpedobootsillen und Schlepddampfer forschen nach ihrem Verbleib, bisher aber vergeblich. Drei schwererlekte Matrosen des „Kouen“ wurden aufgefunden.

Gänzlich verloren.

London, 3. Jan. (W. T. B.) Das Reutersche Büro meldet: Der Dampfer „Nestorian“ (7000 Tonnen) von der Penlandlinie ist infolge dichten Nebels aufgelaufen und gänzlich verloren.

Die feindlichen Schiffsverluste.

Mit dem versenkten französischen Schlachtschiff „Gaulois“ verlieren die feindlichen Flotten jetzt insgesamt 196 Schiffe mit 759 430 Tonnen. Davon gehen auf englische Rechnung allein 125 Schiffe von 565 200 Tonnen. Torpedo- und Unterseeboote sind mitgerechnet, nicht aber Hilfskreuzer. Die Gesamtverluste der feindlichen Flotten übersteigen den Tonnengehalt der französischen Kriegsflotte vor Ausbruch

Dabei fiel ihm ein, er hatte sich noch gar nicht vorgestellt. Das wollte er gleich nachholen.

Er nannte seinen Namen: „Artur Medienwaldt“, und fügte hinzu: „Ich bin von Beruf Schriftsteller.“

Maria Alexejew nickte.

Artur Medienwaldt? Der Name war ihr kein unbekannter. Er gehörte einem der gelesesten deutschen Verfasser, und sie selbst kannte mehrere Romane von ihm. Aber dieser Mann konnte doch nicht der bekannte Schriftsteller sein? Und wenn es sich doch so verhielt, dann war ja ihre Furcht, die in ihm einen Polizeiangestellten vermutete, überflüssig.

Vorkäuflich wenigstens, und sie konnte überlegen, auf welche Art sie aus dem Leben scheiden wollte, konnte in Freiheit allem ein Ziel setzen.

„Ich liebe die Romane Medienwaldts“, sagte sie, und er dankte, indem er leicht den Hut lästete.

Sie betrat eine kleine Wirtschaft, die eben erst geöffnet worden war, und Maria Alexejew stürzte hastig den frisch zubereiteten Kaffee, den ein Mädchen vor ihr niederlegte, hinunter. Ihre Wangen färbten sich leicht, und ohne zu sprechen, sah sie einige Süße Gebäck.

Die Erschlaffung von vorher wich, und der ganze Jammer ihrer Lage erwachte mit erneuter Stärke. Sie mochte nicht mehr leben. Aber ehe sie starb, wollte sie einem Menschen von dem grenzenlosen Schmerz sprechen, den ihr einer angetan, den sie so liebte, daß sie an ihrer Heimat darüber zur Verräterin werden wollte und geworden wäre, wenn eine andere ihr nicht einen Stein in den Weg geworfen.

Maria Alexejew verbarste minutenlang schweigend, und sie fühlte wie die Blicke des Mannes ihre Züge abtasteten, um darin zu lesen, zu welsch einer Art von Menschenkindern sie gehörte.

Sie wandte ihm ihr Gesicht zu und sagte halblaut: „Soll ich Ihnen einen Roman erzählen, der vielleicht auch wert ist, aufgeschrieben zu werden?“

„Meinen Sie Ihren Roman?“ fragte er, und seine Augen waren voll tiefen Ernstes.

Sie nickte flüchtig.

des Krieges und die englischen Verluste allein sind größer als die ganze japanische Flotte, die bei Ausbruch des Krieges 557 560 Tonnen betrug. Die Andeutungen französischer Blätter, daß der Verlust des Schlachtschiffes „Gaulois“ nach der Versenkung des „Suffren“ die Salonikexpedition desfalls schwer treffe, weil diese beiden Schiffe besondere Aufgaben hatten, scheint darauf hinzudeuten, daß diese Schiffe für Truppentransporte benutzt worden sind. Das ist ein besonders deutliches Zeichen für die Schiffsraumnot unserer Feinde, da selbstverständlich der Truppentransport auf Kriegsschiffen der denkbar teuerste ist.

Russische Pressstimmen zur Entente-Antwortnote.

Basel, 3. Jan. (Z.) Die Petersburger Telegraphen-Agentur teilt mit: Die russische Presse drückt ihre Befriedigung über die Antwort der Entente auf das deutsche Friedensangebot aus.

Die „Nowoje Wremja“ hebt hervor, daß Deutschland zweimal sein aggressives Programm genau formuliert habe, zuerst in dem Manifest des Kaisers Wilhelm, datiert vom 8. Juni 1914, sodann in der am 23. März gehaltenen Rede Bethmann-Hollwegs. Zudem Deutschland den Vorschlag machte, die Friedensverhandlungen zu eröffnen, ohne jedoch in seiner Note sich irgendwie genauer zu fassen, bestätigte es, daß es an seinen früher aufgestellten Forderungen festhalte, die begreiflicherweise nicht als Grundlage irgendwelcher Verhandlungen benutzt werden können.

„Njetsch“ sagt: Die Antwortnote der Verbündeten enthält klar die einzig möglichen Friedensbedingungen, nämlich diejenige der Wiederherstellung der Freiheit und der verletzten Rechte der Völker, die Anerkennung des Existenzrechtes der kleinen Nationen, die Herstellung eines Zustandes, der der Menschheit Sicherheit bietet gegen die Gewalt und gegen die Verletzung des Friedens. Das Blatt weist weiter besonders auf die Uebereinstimmung hin, die zwischen diesen Bedingungen und der von den Verbündeten von Anfang an bekundeten Auffassung des Krieges sich feststellen läßt.

Eine weitere Schweizer Stimme zur Entente-Antwort.

Bern, 3. Jan. (S.) Die „Zürcher Post“ wendet sich heute gegen die Darlegungen über die Kriegsgründe in der Entente-Antwort, die niemand überzeugen würden. Das Blatt schreibt: Es geht nach 29 Kriegsmonaten nicht mehr an, heute, wo alle Neutralen über das einschlägige Material verfügen, den Kriegsausbruch so einfach und einseitig zu erklären. Für die Neutralen bedürfte es doch schlagkräftiger Argumente, um ihren Glauben an Deutschlands Friedenswillen vor dem Kriegsausbruch zu erschüttern. Andererseits kempfe das von Russland proklamierte Kriegsziel den weiteren Krieg der Entente unweigerlich zu einem Eroberungskrieg. Jetzt sei nur noch ein Sieg der einen oder anderen Partei imstande, den Frieden zu bringen. Die Entente könne aber mit solchem vollständigen Siege sicher nicht rechnen, und darum sei es ratsam, daß die Alliierten einen weiteren Kampf vorzögen. Kein Neutraler werde ihren Schritt billigen können. Kein Diskutierer über Kriegsschuld und Kriegführung könne künftig die Feststellung erschüttern, daß die Zentralmächte gemeinsam mit ihren Gegnern ein für alle bewohnbares Europa aufbauen wollten, und daß die Entente dieses Europa nicht wolle.

Amerika und die Friedensbestrebungen.

Genf, 3. Jan. (U.) Eine New Yorker Meldung der Pariser Presse vom Sonntag besagt, daß laut „United Press“ die Washingtoner Regierung den Kriegführenden antlich mitteilte, daß die Auffassung von ihrer Pflicht zur Friedensvermittlung auch die Uebermittlung etwaiger geheimer Vorschläge in sich einbegreifen würde. Wilson hat alle Verpflichtungen rückgängig gemacht, und verbleibt im Weißen Hause, wo er täglich Besprechungen mit Lansing hat. Wilson erklärte, seine ganze Aufmerksamkeit gelte jetzt nur der Friedensfrage.

New York, 3. Jan. (S.) Präsident Wilson wünscht, daß der Senat seine Friedensvorschläge mehr unterstützt, um zu zeigen, daß das ganze Volk hinter ihm steht. Wilson besprach sich mit den Führern der demokratischen Partei über diese Angelegenheit. Wenn die Kriegführenden seine Friedensnote zurückweisen, wird er seine weiteren Bemühungen für die nächste Zeit wahrscheinlich einstellen. (Hf. 3tg.)

„Ja, es handelt sich um meinen Roman, möglicherweise erregt er Ihre Teilnahme so, daß Sie einmal deshalb zur Feder greifen.“

Und während sie die Bemerkung hinwarf, schmeichelte sie sich schon bei dem Gedanken, ihr Erleben könne einem geleierten Romanschriftsteller einen Stoff geben.

„Ich werde Ihrer Erzählung gern folgen“, sprach er und schob seine Tasse etwas beiseite.

Sie warf einen Blick durch den schmalen Raum.

Man besand sich allein, war also ungestört, und sie konnte unbedünmert sprechen.

Aber noch eine Gewißheit brauchte sie, ehe sie begann.

„Was Sie auch von mir vernehmen werden, geben Sie mir Ihr Wort, keinen Laut des Erstaunens und der Ueberraschung auszusprechen.“

Er lächelte.

„Das klingt verheißungsvoll, aber mein Wort sollen Sie darauf haben.“

Maria Alexejew lehnte sich tiefer in die Sofaecke zurück, und gedämpft fing sie ihre Mitteilungen an. Als sei sie eine gläubige Katholikin und der kleine blonde Herr ihr Beichtvater, so enthielt sie ihm ihr Tun und Denken, nichts verschweig sie ihm, bis sie sich alles, was wie eine schwere Eisenlast auf ihr lag, vom Herzen geredet hatte. Nun wußte doch noch ein Mensch auf der weiten Hetzgotterstraße, welsch ein Schuft Konstantin Pawlowitsch war, wie gemein und hinterhältig er an ihr gehandelt hatte. Wie eine Erlebung empfand sie es, gesprochen zu haben, und sie achtete in ihrer eigenen Erregung kaum darauf, mit welcher Spannung ihr Zuhörer Wort für Wort in sich aufnahm.

Nein, nichts verschweig sie ihm, und als sie geendet, fragte er haltig: „Wie mag es dem jungen Mädchen gehen, an dem Sie sich so hart vergriffen?“

Sie zuckte die Achseln.

„Wie kann ich das wissen! Das Schlimmste ist doch, daß ich elend wurde.“

Der Blick der Männeraugen wurde hart wie Stahl.

(Fortsetzung folgt.)

Die Waffenbrüderschaft der verbündeten Truppen.

Sofia, 3. Jan. (W. I. B.) Meldung der Bulgarischen Telegraphen-Agentur. Generalissimus Jelow hat anlässlich des Jahreswechsels an die deutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Truppen, die Schulter an Schulter mit den bulgarischen Truppen oder in ihrer Nachbarschaft an den Fronten von Salonik, in der Dobrußa und in Rumänien kämpfen, nachstehendes Telegramm gerichtet:

Lafete Offiziere und Soldaten der deutschen und österreichisch-ungarischen Armee! In dem Augenblick, da das Jahr 1916 zu Ende geht und das neue Jahr andriht, können wir bulgarische Offiziere und Soldaten nicht umhin, diesen Tag vorübergehen zu lassen, ohne mit Dankbarkeit der Großtaten der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen auf den Schlachtfeldern zu gedenken. Besondere Dankbarkeit schulden wir den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen der ersten und ersten Armee und der Donau-Armee, die an unsere Seite kamen und Schulter an Schulter mit den bulgarischen Regimentern gegen den gemeinsamen Feind kämpften. Gar viele von Euch feiern zum zweitenmal das Neujahrsfest in unserem Heimatland, wo Sie 1916 um ihre Sitten den Ruhmeskranz wanden. Wir wünschen Euch aufrichtig und herzlich ein glückliches neues Jahr. Unsere Seele ist von dem Siegeswunsche erfüllt, der Allmächtige möge den verbündeten Armeen entscheidende Siege gewähren, um Euch die baldige Rückkehr in Euer Vaterland zu ermöglichen, das Euch erwartet. Unserer Gefühle treuer ergebener Waffenbrüderschaft werden Euch stets begleiten.

Ruhmreiche Offiziere und Soldaten der ottomanischen Armee! Heute feiert die bulgarische Armee zusammen mit den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen den Beginn des neuen Jahres 1917. Bei dem Rückblick sehen wir mit besonderer Dankbarkeit die wertvolle Mitarbeit der kaiserlich-ottomanischen Truppen im Laufe des Jahres 1916 zur Erreichung des gemeinsamen Erfolges, ganz besonders der Erfolge an den Fronten von Salonik, der Dobrußa, sowie nördlich der Donau. Es ist mir eine überaus angenehme Pflicht, namens aller bulgarischen Offiziere und Soldaten der besonderen Dankbarkeit für die ottomanischen Truppen Ausdruck zu verleihen, die Schulter an Schulter mit den bulgarischen Truppen den gemeinsamen Feind vernichtet haben. Das gemeinsam vergossene Blut gab unserer treuen Waffenbrüderschaft die Weihe, was uns große Hoffnungen auf eine ruhmreiche Zukunft einflößt. Der bisher durchlaufene Weg ist der einzige, den auch im Laufe des jetzt beginnenden Jahres die verbündeten Truppen gehen werden, um den endgültigen Sieg zu erringen.

Die Leistungen der Militärverwaltung in Serbien.

Belgrad, 3. Jan. (W. I. B.) Aus Anlaß des ersten Jahrestages der Errichtung des Militärregiments in Serbien, verweisen die „Belgrader Nachrichten“ auf die große Aufgabe, die die österreichisch-ungarische Militärverwaltung in dem durch den Krieg verwüsteten Lande zu lösen hatte, in welchem fast nur Frauen, Kinder und Greise zurückgeblieben waren. Der aufopferungsvollen rastlosen Arbeit der Militärbehörden sei es indes im abgelaufenen Jahre gelungen, nicht nur die Spuren der Kriegseignisse nahezu völlig zu beseitigen, sondern in vieler Hinsicht auch neue leistungsfähige Kulturinstitutionen zu schaffen. Dank den vom Gouvernement ergriffenen energischen Maßnahmen sei Serbien, dessen Bevölkerung im Jahre 1915 durch Epidemien förmlich dezimiert wurde, heute vollkommen seuchenfrei. Ebenso habe die Militärverwaltung für gründliche Sicherheit in Stadt und Land gesorgt, besondere Sorgfalt sei dem wirtschaftlichen Gedeihen des Gouvernements sowie der Wiederbelebung von Handel und Industrie gewidmet worden. Was Österreich-Ungarn an Kultur- und Zivilisationsarbeit zu leisten vermöge, das habe es in Bosnien und der Herzegowina gezeigt, worüber seinerzeit die englischen Publizisten ihren Landsleuten in eingehenden begeisterten Berichten Kunde gegeben hätten.

England verteidigt Rußlands Eroberungspläne.

Haag, 3. Jan. (H.) Die „Westminster Gazette“ dreht und wendet sich, um eine Erklärung dafür zu finden, daß die Engländer trotz der Erklärung des Nationalitätenprinzips die russische Forderung auf Konstantinopel gurbeissen müssen und kommt schließlich nur zu der lahmten Ausrufe, daß Nationalitätenprinzip könne nicht soweit getrieben werden, daß die mit Blut besetzte Tyrannie der Türken hiermit verteidigt werden könne. Gerade das Nationalitätenprinzip sei für England der Hauptgrund, um die Russen, die von der Türkei erwürgt würden, zu befreien und hierfür sei kein besseres Mittel vorhanden, als Konstantinopel und die Meerengen unter russische Verwaltung zu bringen. Also das Nationalitätenprinzip wird gewahrt, wenn die Türken in Konstantinopel unter russische Herrschaft gebracht werden, die von Rußland vergewaltigten „Fremdvölker“ aber weiter unter dessen Tyrannie leiden. Das unerhörte brutale Vorgehen der Entente gegen Griechenland wird verteidigt, indem gesagt wird: Wir haben die hervorragenden griechischen Patrioten auf unserer Seite und unser Vorgehen teigert nur, daß Griechenland, dessen Verfassung durch die Schutzmächte garantiert ist, nicht ein Vasall Deutschlands unter einer absoluten Monarchie werde. Das Ganze aber ist der englische Kampf für das Grundgesetz der Nationalitäten und die „freie Existenz der kleinen Völker.“

Deutschlands Ernährungsbilanz.

In ihrer Nummer vom 31. Dezember v. J. schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ in einem ausführlichen Rückblick auf das Kriegswirtschaftsjahr 1916: Für unsere diesjährige Rekonvaleszenz hatten wir auf ein gutes Mittelergbnis gerechnet, diese Erwartung ist, wenn auch die außerordentlich vorsichtigen revidierten Schätzungen etwas niedriger lauten als die ursprünglichen, erfüllt. Die Futtermittelernie war erheblich besser als die letzte und nur der Kartoffelertrag leidet nicht unbeträchtlich schlechter. Mit dem Mehl auf der einen müssen wir für das Weniger auf der anderen Seite den erforderlichen Ausgleich schaffen. Wir können das und wir haben bereits damit begonnen für die Kartoffeln, die an der Verbrauchsration der Bevölkerung fehlen, nehmen wir Roggkorn, die reichlich gemachene sind, für die Brotstreckung. Getreidemehl, an Stelle der Futtermittel in andere Futtermittel, von denen wir mehr haben als vor einem Jahre.

Mag es der „besten Rasse“ unserer Feinde gelingen, die eigene Versorgung der Neutralen so zusammenzuschüren, daß uns hier und dort und häufiger als früher Einfuhrmöglichkeiten verloren gehen; unser Gleichgewicht wird dadurch nicht erschüttert, denn es ruht auf unserer eigenen Kraft. Die

Nahrungsmittelmenge, die wir selbst in den Zeiten stärkster Einfuhr aus dem neutralen Ausland empfangen, waren, auf den Kopf unserer Verbrauchsbevölkerung berechnet, so bescheiden, daß ihre Verminderung ohne weiteres zu ertragen ist, und daß sogar völliges Ausbleiben und nichts Ernsthaftes und Entschiedenem anhaben könnte. Auch hier ist übrigens im gewissen Umfang für einen „Ausgleich“ gesorgt: Rumänien ist heute zu einem sehr großen Teile in der Gewalt unserer Heere; seine reichen Vorräte an pflanzlicher und tierischer Nahrung sind unser, und auf seinen Acker, die zu den fruchtbarsten Europas gehören, wird die Ernte des nächsten Sommers für uns und unsere Verbündeten früher Reifereitgegenwärtig. Die Sicherheit unseres Durchhaltens, die auch ohne diesen Zuschuß über jeden Zweifel erhaben war, wird durch ihn noch weiter verstärkt, unsere ernährungspolitische Bewegungsfreiheit in höchst erwünschter Weise vergrößert.

Unsere Volksernährung bei Kriegsführung.

Die „Mitteilungen des Kriegsernährungsamts“ schreiben unter dieser Ueberschrift: „Schon müssen sich Engländer und Franzosen mit dem Gedanken vertraut machen, unsere bisher weiblich verportete staatliche Lebensmittelverteilung nachzumachen. Ob sie unsere in zweieinhalbjähriger Kriegswirtschaft gewonnene Erfahrung und Gewöhnung durch einen einfachen Abtausch für die heranabende Krisis werden ersehen können, bleibt abzuwarten. Die unverkennbare Angst, mit der England nach unseren Unterseebooten Umschau hält, zeugt nicht von starker Zuversicht. Jedenfalls haben wir die Gewißheit, daß der Augenblick naht, wo wir auf dem wichtigen Gebiet der Volksernährung, auf dem England dem Hauptschlag gegen uns führen wollte, mit unseren Feinden unter mindertens gleichen Verhältnissen kämpfen werden: Auch sie werden in der Hauptsache auf das eigene Land und dessen Hilfsquellen angewiesen sein. Und wo wir in diesem Weltkriege mit den gleichen Waffen und unter den gleichen Bedingungen, wie unsere Feinde, zu kämpfen hatten, haben wir uns noch immer alle die Stärkeren erwiesen. Das ist die tröstliche, aber jede notwendige Entbehrung hinweghelfende Aussicht, mit der wir in das neue Jahr des Krieges hineingehen.“

Unbegründete Gerüchte.

Berlin, 3. Jan. Die Gerüchte von einer Erkrankung des Generalmarschalls v. Hindenburg enthalten jeglicher Begründung.

„Dämmerung kommender Ereignisse“.

Lugano, 3. Jan. (H.) Der Pariser Vertreter der „Stampa“ schildert den gegenwärtigen Zustand des Pariser Parlaments und vergleicht ihn mit einer Dämmerung kommender Ereignisse. Briand läßt zwar noch stolz im Sattel, zeige aber große Nervosität.

Italienische Kabinettskrise in Sicht?

Lugano, 3. Jan. (H.) Der parlamentarische Vertreter der „Stampa“ in Rom sagt eine neue Verschwörung gegen das Kabinetto Soleris voraus. Die Regierung werde aber den Sieg davon tragen.

Der betrunkene Kapitän.

Haag, 3. Jan. (H.) Vor dem Gericht in Plymouth stand der Kapitän Stoyman eines britischen Schiffes unter der schweren Anklage, einen Angriff auf ein britisches Hospitalschiff befohlen zu haben. Wie so viele Mitglieder der britischen Kaufmannschaft, war der Kapitän meistentheils betrunken, und in diesem Zustand machte es ihm Freude, die Wirkung seiner Kanonen zu erproben. Schon in Port Said befahl der Kapitän dem Kanonier Gifford, fünfzig Schüsse ins Meer abzugeben. Gifford weigerte sich, worauf der Kapitän selbst losfuerte. Am demselben Abend kam ein britisches Hospitalschiff mit hellstrahlenden Rotkreuz-Lampen in Sicht. Der Kapitän argerte sich furchtbar über diese Lichter und gab Befehl, dieses grell leuchtende Schiff zu beschießen. Die Mannschaft verstand diesmal keinen Spaß und legte den tollen Kapitän in Ketten. Später versuchte der Kapitän, den Kanonier Gifford über Bord zu werfen, was ihm nicht gelang. — Das Urteil ist noch nicht gesprochen.

Der Kaiser an den Reichstag.

Der Kaiser hat an den Reichstagspräsidenten Erzherzog Dr. Kämpf auf dessen Neujahrswunsch das folgende Antwort-Telegramm gerichtet:

„Eingedenk der rühmlichen Mitarbeit des Reichstags an der Verteidigung des Vaterlandes gegen den auf seine Freiheit und wirtschaftliche Entwicklung gerichteten Ansturm der Feinde habe ich die Glückwünsche des Reichstags zum dritten Jahreswechsel im Krieg gern entgegengenommen. Ich weiß mich eins mit den gewählten Vertretern des deutschen Volkes und allen patriotisch fühlenden Deutschen in dem unerschütterlichen Entschluß, für die siegreiche Durchführung unserer gerechten Sache auch fernerhin jedes Opfer zu bringen, bis der ersehnte Frieden errungen und wieder freie Bahn für die Betätigung deutscher Intelligenz und Arbeitsamkeit ist.“

Wilhelm I. R.

Vom Reichstag.

Berlin, 3. Jan. (H.) Wie der „Vorwärts“ mitteilt, rechnet man allerseits mit dem Zusammentritt des Haushaltsausschusses des Reichstags für Mitte Januar. Möglich ist auch, daß das Plenum für diese Zeit einberufen wird.

Griechenland.

Die Vorgänge in Athen.

Bern, 3. Jan. (W. I. B.) „Corriere della Sera“ meldet aus Athen: Gestern Abend fand eine Demonstration von ungefähr 300 Personen statt, die unter Borantragen des Bildungsdes Königs Hohe auf die Dynastie und Niederrufe gegen die neue Note der Entente ausbrachen. Es ereignete sich kein Zwischenfall.

Die Note wird zwischen dem König sowie den Militär- und Zivilbehörden viel besprochen. Innerhalb der Presse und der bürgerlichen Kreise war nach Bekanntwerden der Note eine gewisse Gärung erkennbar.

Der französische, englische, russische und rumänische Gesandte haben sich gestern mit den Militärattachés in Salamis eingeschiff. Bosdari hatte eine lange Besprechung mit dem Minister des Äußeren.

Die Stimmung gegen die „Schutzmächte.“

Basel, 3. Jan. (H.) Die französische Agence Radio läßt sich, den „Baseler Nachrichten“ zufolge aus Salonik melden: Die Absicht des Königs Konstantin, an der Seite der Deutschen und Bulgaren gegen die Entente zu

maršieren, erscheint von Tag zu Tag klarer. Die offiziellen Kreise in Athen lassen durchblicken, daß für den Fall, daß die Blockade nicht aufgehoben werden sollte, die Kammer einberufen wird, um einer schwerwiegenden Entscheidung zuzustimmen. Das Blatt „Reon Astu“ verlangt offen, die Regierung solle gegen die Schutzmächte mobilisieren. Das Blatt „Chronos“ geht noch weiter und versichert, daß die Regierung bereits entschlossen sei, den Alliierten den Krieg zu erklären, wenn diese ihrem Verlangen nicht nachkommen. Die Drohung des Königs, ein Kumpfparlament einzuberufen für den Fall, daß die Blockade aufrecht erhalten werden sollte, ist bereits in der letzten Note der königlichen Regierung ausgesprochen worden. Man erblickt darin eine neue Herausforderung, weil die Auflösung der ehemaligen Kammer bereits am 21. Juni letzten Jahres von den Schutzmächten verlangt und vom Kabinet Jamnis im Namen des Königs angenommen worden ist. Inzwischen regiert in Wirklichkeit die Liga der Reservisten das Land. In allen Provinzialstädten finden Veranstaltungen statt, bei denen gegen die Benützung des Anathema ausgesprochen wird.

Wer siegen will, muß opfern können.

„Das neue Jahr soll ein Jahr des Sieges sein.“ Wer stark und deutsch bei uns führt, spricht diesen Satz aus als von festem Willen und unbedingter Zuversicht getragenen Entschluß. Wir empfinden es alle und haben es von unseren Führern immer wieder gehört, daß Deutschland viel getragen, viel geleistet und viel erreicht hat, und der unerbillige Gang des Geschehens hat uns am Ende des Jahres 1916 das Zeugnis ausgestellt: Ihr ward tüchtiger und darum erfolgreicher als eure Gegner.

Gewiß, wir werden uns von ganzem Herzen freuen, wenn 1917 durch einen glücklichen Frieden die politische Betätigung unserer militärischen Leistungen brächte. Wenn aber nicht? Nehmen wir an, der Krieg müsse weitergehen, was hätten wir dann mit unserem Gewissen zu bereuen? Zunächst mühte es unterstrichen werden: Unsere Gegner haben nicht etwa einen bestimmten Frieden, sondern überhaupt jede Verhandlung über einen Frieden verweigert. Sie haben die Bedingungen genannt, unter denen sie allenfalls bereit wären, sich zum Anhören unserer Friedensvorschläge herbeizulassen. Wir sollen das, was wir durch unser Schwert und unsere Kraft erzwungen haben, nicht einmal als Kompensationsobjekt behandeln dürfen, sondern uns mit seiner Herausgabe das Recht erlaufen, überhaupt angehört zu werden! Wir jagen den Friedensengel nicht zurück und nehmen auch nicht einen Schatten von Verantwortung für das Fortdauern des Krieges auf uns, wenn wir erklären: es darf nicht eher wieder über Frieden gesprochen werden, bis die Feinde sich von dieser Auffassung gründlich belehrt haben.

Was folgt daraus, daß wir bisher mit allem, was wir talent und litten, keinen Frieden erzwingen konnten? Wir müssen mehr leisten, mehr opfern, mehr ertragen als bisher. Man hat die Leute als Schwarzseher verflucht, die sagten: „Wir Deutschen haben das Schwerkste noch nicht hinter uns.“ Seit den Ursprüngen deutscher Geschichte — seitdem Tacitus den deutschen Charakter analysierte — weiß die Welt, daß wir ein mannbafte Volk sind, das in der Stunde der Gefahr an innerer und äußerer Kraft wächst.

Es ist Pflicht jedes wahren Vaterlandsfreundes, das Volk darauf vorzubereiten, daß der kommende Frühling ein Mah von Anstrengungen und Opfern von uns verlangen wird, das bisher nie erreicht wurde. Vier Grobmächte der Welt mit einer Gefolgschaft von nahezu 300 Millionen Europäern, haben die Schiffe hinter sich verbrannt, die sie zum Lande des Friedens zurückführen könnten und werden die gewaltigen Kräfte ihres direkten Machtbereichs und ihren über die ganze Welt verzweigten wirtschaftlichen Heerdann gegen uns aufbieten. An die Spitze der Koalition ist ein Mann getreten, unwürdig an Kraft und Willen und dabei klug und gewandt, David Lloyd George, der englische Premierminister. Hier ist, wie nur je, der Mann die Vertöperung des Systems. Wir haben eine gute und klare Parole für das kommende Jahr, wenn wir sagen: **Ver nichtung der Aera Lloyd George!**

Wer siegen will, muß opfern müssen. Die durch die Volksvertretung genehmigte Beteiligung Aller am vaterländischen Waffen- und Arbeitsdienst ist dem persönlichen Ermessen des Einzelnen entzogen; wir unterliegen bis zum gewissen Grade dem öffentlichen Zwang. Aber auch dieses Einzelnen, nicht nur gerade soviel zu tun, wie von ihm verlangt wird, sondern soviel, wie er irgend leisten kann. Viel wichtiger aber und notwendiger ist der ethische Impuls im Arbeiten, Opfern und Leiden auf allen Gebieten, wo kein paragrafisiertes Gesetz uns zwingt und zwingen kann, wo wir das schönste und edelste Recht des Menschen ausüben können: aus hochherzigem Bedürfnis zu handeln.

Das Jahr 1917 wird vielleicht nur in der Lebenshaltung nicht, aber sonst in allen Punkten uns Schwerkeres auferlegen und Größeres von uns verlangen, als die Jahre 1914, 1915 und 1916, aber es wird ein Höhepunkt des Ruhmes für unser Volk werden, wenn wir durch unsere Wehr-, Leidens- und Opferfähigkeit uns gegen die halbe Welt behaupten und einen Frieden erlämpfen, der Deutschland zu seiner weltgeschichtlichen Mission die Bahn frei macht und neue Kraft und neuen Schwung verleiht.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 4. Januar 1917.

Personalien. Herr Amtsgerichtsrat Gerhardus hier wurde der Charakter als Geh. Justizrat verliehen. — Mit dem 1. Januar trat Herr Josef Schön, Oberpostschaffner hier, in den wohlverdienten Ruhestand. Aus diesem Anlaß wurde ihm von Herrn Postdirektor Ehrhard das **Allgemeine Ehrenzeichen** überreicht.

Des Kaisers Dank an den Bischof von Limburg. Auf den Neujahrswunsch des Herrn Bischof Dr. Rilian an den Kaiser lief folgende Antwort ein: „Für Ihre treuen Segenswünsche zum Jahreswechsel meinen wärmsten Dank! Ich vertraue, daß Sie und Ihre Diözesanen auch fernerhin in der Erfüllung der großen vaterländischen Aufgabe in der Heimat nicht müde werden, bis Gottes Gnade den Sieg unseren Waffen durch einen erfolgreichen Frieden krönen wird. Wilhelm R.“

Achtung auf die Nachrichten-Schleichwege der Kriegsgesangenen. Wenn von Kriegsgesangenen, die zu Arbeitszwecken überwiesen sind, Mitbewohnern, die Verwandte in Kriegsgefangenschaft haben, Briefe als Einlagen in Postsendungen (Liebesgaben) übergeben werden —

angeblich wollen sie dadurch dem kriegsgefangenen Deutschen sein Los erleichtern helfen —, so liegt darin eine große Gefahr; denn die meisten Angehörigen können die in fremder Sprache geschriebenen Briefe, falls sie überhaupt offen übergeben werden, nicht lesen und müssen sich also auf die Angaben des Kriegsgefangenen verlassen. Aber auch selbst, wenn einzelne imstande sind, die Briefe zu lesen, vermögen die Kriegsgefangenen durch geheime Zeichen (unsichtbare Schrift usw.) Nachrichten zu geben und dadurch der Landesicherheit zu schaden. Wer solcher Nachrichtenvermittlung Vorkauf leistet, macht sich unter Umständen der Beihilfe zum Landesverrat schuldig und wird schwer, gegebenenfalls mit Zuchthaus bestraft.

— Dietrichen, 2. Jan. Dem Pionier Wagner, Sohn des Herrn Schneidermeisters Jakob Wagner von hier, der bei einer Minenwerferkompanie in Ostern steht, wurde das Eisene Kreuz verliehen. Der jugendliche Kämpfer steht erst kaum 2 Monate im Felde. Es ist dies der zweite Sohn des Herrn Wagner, dem diese Auszeichnung zuteil wurde.

— Dehn, 2. Jan. Dem Unteroffizier W. Boss aus Dehn, 2. St. bei einer Bayr. Maschinengewehr-Scharfschützen-Abteilung, wurde für besondere Verdienste, die er sich in den heißen Kämpfen an der Somme erworben, das Bayr. Militär-Verdienstkreuz 3. Klasse mit Krone und Schwertern verliehen.

— Altbach, 2. Jan. Für bewiesene Tapferkeit in den Kämpfen auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurde der Gef. Rsf. Jakob Georg Weiss von hier mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

— Elz, 2. Jan. Dem Füsill. Georg Martin (Garde-Inf. Regt. Nr. 5), Sohn des Zugführers Herrn Georg Martin von hier, wurde das Eisene Kreuz verliehen.

— Niederhadamar, 2. Jan. Dem Musikleiter Johann Reichwein von hier wurde bei Verdun das Eisene Kreuz verliehen.

— Dorndorf, 2. Jan. Dem Reservisten Alois Hannappel von hier, Sohn des Herrn Hauptlehrers M. Hannappel in Frauenstein, welcher seit Kriegsausbruch im Felde steht, wurde in den letzten heißen Kämpfen vor Verdun das Eisene Kreuz verliehen.

— Werchan, 2. Jan. Dem Pionier Julius Traubich von hier, im 2. Pionier-Bataillon 21, wurde das Eisene Kreuz verliehen.

Koblenz, 2. Jan. In der Nacht zum letzten Sonntag ereignete sich auf der Bahnstrecke Linz-Altenkirchen ein schwerer Unglücksfall. Vier Mann des Fahrpersonals benutzten eine Maschine, um nach Linz zurückzufahren. Bei Bettelsdorf stürzte die Maschine die Böschung hinab, vermutlich weil der Bahndamm infolge des heftigen Regens der letzten Zeit nachgab. Drei Mann blieben hierbei tot, der vierte erlitt schwere Verletzungen.

Kurzer Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 19. Dezbr. 1916 bis 2. Jan. 1917.

Der Weltmarkt hat sich von der Erschütterung, die ihm das Friedensangebot Deutschlands bereite, fast ganz wieder erholt. Nachdem in New York der Weizen am 10. November mit 332 Mark für die Tonne (Friedenskurs) seinen höchsten Stand erreicht hatte, sank er bis 1. Dezember auf 305 Mark, stieg dann bis zum 6. Dezember auf 318 Mark, um nach dem Friedensangebot bis zum 15. Dezember auf 282 Mark, also um 36 Mark herabzustürzen. Inzwischen ist der Weizen bis zum Schluss des Jahres wieder auf 312 Mark gestiegen. Der Futtermittelmarkt in Chicago, in dem der voraussichtliche Weizenpreis der neuen Ernte im Sommer 1917 zum Ausdruck kommt, fiel durch das Friedensangebot von 233 Mark auf 203 Mark und steht jetzt wieder auf 218 Mark. Das Auffälligste bei der Preiswirkung des Friedensangebots ist jedoch, daß der englische Markt von ihm ganz unberührt blieb. In demselben Augenblicke, wo auf den amerikanischen Märkten der Preis herabstürzte, stieg er in London auf den bisher höchsten Stand von 438 Mark und steht heute auf 424 Mark. Es könnte hierdurch der Eindruck erweckt werden, daß England bereits vom Weltmarkt, ähnlich wie Deutschland, abgeschnitten wäre. Nichts würde indes trügerischer sein, als eine solche Annahme. Wohl haben hohe Seefrachten und Versicherungsprämien sowie Minderungen der Exportländer die Brotverforgung des englischen Volkes erschwert, aber doch keineswegs unmöglich gemacht. Solange die Getreideschiffe zwischen New York und Liverpool ungehindert verkehren können, hat England eine Katastrophe nicht zu befürchten. Während Deutschland schon seit zwei Jahren, um durchzuhalten, gezwungen ist, sein Brotform durch stärkere Mehlausbeute und Zusatz von Kartoffeln

zu strecken, beginnt England erst jetzt damit. Es läßt dem Weizen statt zu 70 Prozent ausmahlen und verlängert das Weizenmehl durch Zusatz von Maismehl. Der Brotpreis beträgt in London 10—11 Pence für das Pfund von 4 Pfund, das sind 22—23 Pfg. für das Pfund, vor dem Kriege 14—17 Pfg. In Berlin folgte während des Krieges das Brot bis noch vor kurzer Zeit 21 Pfg. das Pfund, jetzt 17 Pfg. das Pfund, dafür ist aber die Semmel (Schrippe) teurer geworden, früher 30 jetzt 35 Pfg. das Pfund. Jedenfalls zeigt diese nächtliche Betrachtung, daß man sich in Deutschland vor falschen Vorstellungen hüten sollte. Auch der Futtermittelmarkt in Chicago mit 28 Mark ist eine ernste Warnung für uns. Hat Amerika 1917 eine gute Ernte, so ist England im Juni bei freiem Schiffsverkehr auf dem atlantischen Ozean wieder aus der Verlegenheit.

Das Kriegsernährungsamt hat die Hafermenge, welche die Halter von Pferden oder anderen Einhufern in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai 1917 einschließlich aus ihren Vorräten verfüttern dürfen, auf 8 1/2 Zentner für den Einhufer oder im Durchschnitt für den Tag auf 4 1/2 Pfd. festgelegt. Der Landwirt ist also in der Lage, durch geringere Gabe im Januar und Februar für die Bestellungszeit vom März bis Mai die tägliche Gabe über die durchschnittliche Rate zu erhöhen. Halter von Zuchtbullen dürfen bis auf weiteres an jeden Zuchtbullen, für den die Genehmigung der zuständigen Behörde zur Haferrückführung erteilt ist, 1 Pfund für den Tag verfüttern.

Nach einer Bekanntmachung der Reichsfuttermittelstelle darf für Hafer, der auf Grund von Erlaubnisscheinen freihändig aufgelauft wird, je nach der Beschaffenheit des Hafers ein den gesetzlichen Höchstpreis um nicht mehr als 30 Mark (statt wie bisher 40 Mark) für die Tonne überschreitender Preis gezahlt werden, also bis 31. Januar d. Js. 310 Mark.

Zur Frischerhaltung von Magermilch darf bis auf weiteres Wasserstoffsuperoxyd verwendet werden. Diese Verwendung ist nur Molkereien mit Ermächtigung der Landesfettstelle gestattet.

Der Preiszuschlag für zum Kriegsdienst ausgehobene Pferde ist auf 75 Prozent der Friedenspreise festgesetzt.

Israelitischer Gottesdienst.
Freitag abend 4 Uhr 25 Minuten Samstag morgen 8 Uhr 45 Minuten, Sonntag nachmittag 3 Uhr 30 Minuten, Ausgung 5 Uhr 30 Minuten.

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Kriegsfamilienunterstützung.

Es ist wiederholt die Wahrnehmung gemacht worden, daß zum Heeresdienst einberufene Mannschaften, bezüglich deren die Angehörigen Kriegsunterstützung bezogen haben, entlassen oder beurlaubt worden sind, ohne daß dies rechtzeitig zu unserer Kenntnis gelangt wäre; die diesbezüglichen Mitteilungen der Truppenstelle sind in den meisten Fällen erst später bei uns eingegangen. Die betr. Familien haben dann die Kriegsunterstützung auch nach der Entlassung oder während der Beurlaubung **unberechtigterweise** weiter bezogen.

Der Anspruch auf Kriegsunterstützung erlischt, wenn Mannschaften ganz oder vorübergehend aus dem Heeresdienste entlassen oder für längere Zeit beurlaubt werden, da in der Regel dieselben dadurch in der Lage sind, ihre Erwerbstätigkeit wieder aufzunehmen und somit Bedürftigkeit nicht mehr vorliegt. Dies gilt auch in allen Fällen, wo die Einberufenen auf Reklamation zur Wiederaufnahme ihrer Berufstätigkeit zeitweise beurlaubt sind. Der Anspruch auf Familienunterstützung besteht dagegen fort, wenn der Einberufene als krank oder verpundet zeitweilig beurlaubt wird oder in Heimurlaub sich befindet.

Im Interesse der beteiligten Empfänger von Familienunterstützung ist es geboten, daß dieselben in allen Fällen, wo aus den obenerwähnten Gründen die Familienunterstützung einzustellen ist, hiervon unverzüglich unter Vorlegung von Beweismitteln bei uns (Zimmer 12 des Rathauses) Anzeige stellen.

Wer durch Verheimlichung solcher Tatsachen die Familienunterstützung **unberechtigterweise** weiter bezieht oder weiter zu beziehen versucht, **macht sich strafbar**. Außerdem sind die Beteiligten zur Zurückstattung überhöhter Beträge verpflichtet.

Limburg, den 2. Januar 1917.
Der Magistrat: Heppel.

6/3

Kriegsfürsorge.

Die noch nicht abgeholtten Brot- und Milch-Gutscheine für Januar 1917 können von den Kriegsfamilien am Freitag, den 5. d. Mts., vormittags zwischen 8 und 1 Uhr auf Zimmer 12 des Rathauses in Empfang genommen werden.

Limburg, den 4. Januar 1917.
Der Bürgermeister: J. V. Heppel.

3/3

Städtischer Gemüseverkauf.

Freitag, den 5. Januar d. Js., nachmittags von 2 1/2—4 Uhr Verkauf von frischem Gemüse in der alten Hofmarktstraße (Hofmarkt 20).
Limburg, den 3. Januar 1917.

Städtische Lebensmittel-Verkaufsstelle.

Wegen Mangel an Personal bitte ich meine verehrte Kundschaft, ihren Fleisch- u. Wurstbedarf an jedem Freitag in der Woche von morgens 8 Uhr ab bis nachmittags 4 Uhr in meinem Ladengeschäft abzuholen.

Metzgerei Brückmann,
Frankfurterstraße 19.

1/3

Ursprungsscheine für Wild

zu haben in der Kreisblatt-Druckerei.

Jüngerer gewissenhafter
Ausläufer
für sofort gesucht.
Main-Kraftwerke A. G.
Betriebsabteilung Limburg,
Holzheimerstraße 1. 4/2

Verloren
einen **Damenpelz**, Eisenbahnweg Staffell-Limburg am 3. d. Mts. zwischen 6 und 7 Uhr abends. Gegen Belohnung abzugeben. Wo, sagt die Geschäftsstelle d. M.

Geländet 2 Stämme, 13 und 10 Meter lang. Eigentümer wolle diese innerhalb 8 Tagen abholen. Näheres in der Exped.

Schöne 8/304

4-Zimmer-Wohnung mit allem Zubehör in freier Lage zum 1. April zu vermieten. Näheres Diezerstraße 45 p.

Klavierunterricht wird bei möglichem Honorar erteilt. Näheres Obere Schiede 11 III.

Suche zum 1. Februar ein älteres, kräftiges und in allen Hausarbeiten erfahrenes **Mädchen** gegen guten Lohn. Angebote mit Zeugnisabschriften zu richten an Frau Marktscheider **Strauß, Weilburg, Adolfsstraße 7.**

Saubere christliche **Putzfrau** auf sofort gesucht. **Wilh. Lehnard sen., Kornmarkt.**

Für kl. Haushalt **tüchtige Frau oder Monatsmädchen** sofort gesucht. **Frau Putziger, Parzstraße 24.**

Mitbürger, bringt erhebliche Goldsachen zur Goldsammelstelle!
Ihr nützt dadurch dem Vaterland.

Die Geschäftswelt
muss auch im Jahre 1917 über alle behördlichen Verfügungen auf dem Laufenden bleiben. Der **Limburger Anzeiger**
der als amtliches Kreisblatt das Sprachrohr der Behörden ist, bildet deshalb nach wie vor für jeden Geschäftsmann ein unentbehrliches Informations- u. Nachschlageblatt. Bestellungen für das erste Quartal 1917 werden jederzeit in der Geschäftsstelle, **Brückengasse 11**, sowie von allen Trägerinnen entgegengenommen.

Die Mutterberatungsstelle.
Was ist die Mutterberatungsstelle?
Eine Sprechstunde, in der sich Mütter und Pflegermütter von Kindern bis zum vollendeten zweiten Lebensjahre kostenlos Rat über Pflege und Ernährung ihrer Kinder holen können. Wird ein Kind krank befunden, und bedarf es dauernder ärztlicher Behandlung, so wird es erst nach der Genehmigung wieder zugelassen.
Wer leitet die Mutterberatungsstelle?
Die Kreispflegerin.
Was geschieht mit dem Kinde in der Mutterberatungsstelle?
Das Kind wird untersucht, um das gesundheitliche Befinden den Ernährungszustand und die Pflege festzustellen. Es wird auf einer genauen Kindermasse gewogen, damit von Sprechstunde zu Sprechstunde eine Zu- oder Abnahme des Kindes festgestellt werden kann. Es wird ferner ermittelt, ob die Mutter gesund und kräftig genug ist, ihr Kind zu stillen, und angegeben, wie oft und wie lange die Mutter das Kind anlegen soll, damit beide, Mutter und Kind, gesund bleiben.
Welcher Nutzen erwächst der Mutter aus dem Besuch der Mutterberatungsstelle?
Sie ist imstande, anhand der Angaben des Arztes und der Pflegerin sowie der Ergebnisse des jedesmaligen Wiegens das Gedeihen ihres Kindes selbst zu verfolgen. Eine Mutter, die Gelegenheit hat, sich jederzeit kostenlos sachgemäßen Rat einzuholen, wird es vermeiden, ihr Kind durch Anwendung kostspieliger und in ihrer Wirkung zweifelhafter Mittel in Gefahr zu bringen. Sie wird mit größerer Sicherheit und Freude die schwierige Aufgabe, ein Kind gesund über die ersten Lebensjahre zu bringen, durchführen.
Wo und wann finden diese Beratungstunden statt?
Parzstraße 5 zur ebenen Erde jeden **Dienstag** nachmittag von 3—5 Uhr.
Der Kreisausschuss.